

sueddeutsche.de

[sueddeutsche.de](https://www.sueddeutsche.de), 13.01.2022 / Ressort: Meinung

Mord mit anschließendem Frühstück

Das Protokoll der Wannsee-Konferenz ist das bekannteste Dokument des deutschen Judenmords. Doch seine Bedeutung ist auch 80 Jahre später nicht ganz geklärt.

Wer in den Sechzigerjahren zur Schule ging, dessen Geschichtsunterricht endete oft spätestens bei Bismarck. Viele aber hatten auch Lehrer - Geschichte war damals noch Männersache -, die das Klassenzimmer als Kaserne betrachteten und im Stil von Wehrmachtgenerälen wie Erich von Manstein über "verlorene Siege" schwadronierten. Ich hingegen hatte Glück: Unser junger, aufklärerisch gesonnener Lehrer für Deutsch und Geschichte legte seinen Schülerinnen und Schülern gern komplette Dokumente aus der NS-Zeit vor, über die wir ausgiebig diskutierten. So lasen wir als Teenager das Protokoll der Wannsee-Konferenz.

Das mörderische Gesprächsthema des Treffens ist eindeutig

Wahrscheinlich entgingen uns manche Einzelheiten. Auch sagten uns die Namen der Teilnehmer jener "Besprechung mit anschließendem Frühstück", zu der Reinhard Heydrich für den 20. Januar 1942 in die Villa Am Großen Wannsee 56-58 geladen hatte, erst einmal wenig, obgleich die Niederschrift den Rang und die institutionelle Zugehörigkeit der 15 Herren exakt verzeichnete. Doch dass es sich um einen Schlüsseltext über die "Endlösung der europäischen Judenfrage" handelte und dass dafür "rund 11 Millionen Juden in Betracht" gezogen wurden, das begriffen wir bei stockendem Atem auch ohne didaktische Nachhilfe. Denn trotz aller bemühten Umschreibungen, die Protokollführer Adolf Eichmann ersonnen hatte, ließen die 15 maschinenschriftlichen Seiten keinen Zweifel an dem "im Osten" Geplanten: "In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist."

Dass der Judenmord zu diesem Zeitpunkt längst begonnen hatte, obwohl sich Heydrich noch als Auftraggeber für die "Vorbereitung der Endlösung" vorstellte, konnten wir Schüler dem Dokument nicht entnehmen. Und wir erfuhren auch nicht, dass, neben Eichmanns Sekretärin, noch drei der einstigen Konferenzteilnehmer lebten. (Ein vierter, Gestapo-Amtschef Heinrich Müller, galt seit 1945 als verschollen; ein fünfter, Innen-Staatssekretär Wilhelm Stuckart, hatte den Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozess 1949 als freier Mann verlassen, war aber 1953 bei einem Autounfall ums Leben gekommen - er war am Wannsee statt für die Deportation der "jüdischen Mischlinge" für deren Zwangssterilisierung eingetreten und hielt sich dies später zugute.)

Damit war unser Wissensstand allerdings nicht geringer als der des informierten Teils der deutschen Nachkriegsgesellschaft, ja selbst der meisten Historiker. Denn über etlichen Aspekten des Zentralverbrechens der NS-Zeit lag immer noch - zum Teil auch schon wieder - ein von vielen Zeitgenossen durchaus geschätzter Schleier des Unpräzisen. Man hatte Gründe, es nicht so genau wissen zu wollen.

Für den Nürnberger Hauptprozess war die Entdeckung des Wannsee-Protokolls (genauer gesagt: des 16. von ursprünglich 30 Exemplaren, das sich in einer ausgelagerten Aktenkiste des Auswärtigen Amtes erhalten hatte) 1946/47 zu spät gekommen. Größere öffentliche Beachtung fand das Dokument deshalb erst im Kontext des Jerusalemer Eichmann-Prozesses 1961, als Robert Kempner es in seinem Buch über "Eichmann und Komplizen" in voller Länge veröffentlichte. Das Problem daran war, dass die Abschrift wie ein Faksimile erschien - und Kempner, der als ehemaliger preußischer Beamter und erklärter Hitler-Gegner 1935 aus Deutschland hatte fliehen müssen, vielen Deutschen seit seiner Zeit als Ankläger in Nürnberg geradezu verhasst war. Auch deshalb wurde Kempners wörtlich exakter, dem Original aber typografisch nur nachempfundenen Abdruck der "Geheimen Reichssache" schon bald zu einem willkommenen Agitationsobjekt der Holocaust-Leugner. Bis heute versuchen diese Pseudo-Historiker mit irrwitzigen Behauptungen, Zweifel an der Echtheit des Protokolls zu säen.

Dass der Holocaust erst in der Villa am Wannsee beschlossen wurde, ist historisch zweifelhaft

Vermeintliche Anknüpfungspunkte dafür boten sich, weil es der Geschichtswissenschaft von jeher schwerfiel, das ikonische Dokument in den komplizierten Entscheidungsprozess auf dem Weg zum Völkermord einzuordnen. "Das Merkwürdigste an jener vielgenannten Zusammenkunft" sei, schrieb Eberhard Jäckel - pointiert, aber treffend - noch 1992, "dass man nicht weiß, warum sie stattgefunden hat." Zugleich widersprach der Zeithistoriker anlässlich des 50. Jahrestags ein weiteres Mal der vereinfachten öffentlichen Lesart, wonach am Wannsee der Holocaust "beschlossen" worden sei.

Tatsächlich waren eine halbe Million jüdischer Sowjetbürger - Männer, Frauen und Kinder - bereits seit dem deutschen Überfall auf die UdSSR am 22. Juni 1941 ermordet worden, und am 15. Oktober hatte die Deportation jüdischer Deutscher

"nach dem Osten" begonnen. Doch auch die Erklärung, Heydrich habe das Treffen gebraucht, um den Ablauf der "Endlösung" zu koordinieren, hielt Jäckel für ungenügend. Seine These: Dem Chef des Reichssicherheitshauptamts und amtierenden Reichsprotector in Böhmen und Mähren sei es um die Dokumentation seiner inzwischen erreichten "zentralen Kompetenz in dem zentralsten Bereich des NS-Staates" gegangen. Nur der Umstand, dass fünf Monate später in Prag auf ihn ein Attentat verübt wurde, habe "der Nachwelt verhüllt, dass nicht Himmler, sondern Heydrich der eigentliche Architekt der Endlösung war".

Von Eichmann wissen wir, dass Heydrich sich nach Konferenz und "Frühstück" (so nannte man damals ein Mittagessen unter Diplomaten) in der Villa noch einen Cognac genehmigte. Er wirkte zufrieden: Niemand aus dem Kreis der Teilnehmer, viele von ihnen promovierte Juristen, hatte einen grundsätzlichen Einwand vorgebracht. Auch Gerhard Klopfer, Otto Hofmann und Georg Leibbrandt nicht - jene drei, die noch bis in die Achtzigerjahre in bürgerlicher Unauffälligkeit unter uns lebten.

Norbert Frei ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte in Jena. Seine Kolumne erscheint alle vier Wochen an dieser Stelle.

SZ

Kolumne von Norbert Frei

Quelle: [sueddeutsche.de](https://www.sueddeutsche.de), 13.01.2022


Ressort: Meinung

Dokumentnummer: A113910082

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://bib-voebb.genios.de/document/SZDE_16b931e6b3d1bc1b124b58c0d6151fa53900212f

Alle Rechte vorbehalten: (c) Sueddeutscher Verlag GmbH, Muenchen

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH